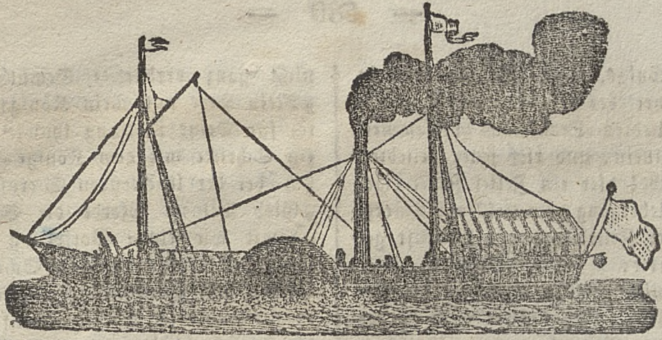
№ 88.

Dienstag, am 24. Juli 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Stanislaus Poniatowski.

Es war am 3. November 1771, in einer finstern, stürmischen Herbstnacht, als Stanislaus Poniatowski, der letzte König von Polen, sich von einem freundschaftlich heitern Abendessen bei seinem mütterlichen Oheim, dem Groß-Kanzler von Litthauen, Fürsten Czartoriski, nach seinem Pallaste, von einem sehr kleinen Gefolge begleitet, zurück begab. Kaum hatte des Königs Wagen eine kleine enge Straße, in der Nähe des Czartoriskischen Pallastes, erreicht, als ein Paar verrätherische Schüsse fielen, und dem Kutscher ein gebieterisches, feindliches „Halt!" zugerufen wurde; sogleich sprengte ein Haufen Meuchelmörder heran, sie umzingelten den Wagen, der König ward herausgerissen, sein Heiduck aber, ein sehr starker Mann, stürzte sich unter die Mörder, und kämpfte, die eigene Gefahr nicht achtend, um die geheiligte Person seines Herrn; er entriß ihn den räuberischen Händen, umklammerte den geliebten Monarchen, und so mit ihm daniedersinkend, bedeckte er ihn mit seinem Körper, der die Todeswunden auffing, welche dem schuldlosen Opfer der Parteiwuth und des Neides zugedacht waren.

Während dies vorging, war der den König begleitende Adjutant zur Wohnung des Fürsten Czartoriski zurückgeeilt, um die daselbst befindlichen Truppen zur Rettung des Monarchen herbeizurufen. Dieser aber fand die Thore des Pallastes, welchen der König so eben verlassen hatte, fest verschlossen; vergebens war das heftigste Klopfen, unbeantwortet blieb das laute Rufen um Hilfe. Trostlos kehrte der Adjutant zur Stelle des schrecklichen Ueberfalls zurück. Die Räuber waren mit dem Könige bereits entflohen, und der treue Heiduck lag, entseelt in seinem Blute schwimmend, auf dem Boden, wo er über dem Körper des Königs getödtet worden war. Von dem fernern Schicksale des Monarchen konnte man in dieser finstern Sturmnacht keine Spur entdecken.

Man denke sich den Schrecken, welcher über die Familie kam, der man so grausam ihr Haupt entrissen hatte, als in derselben Nacht der tieferschütterte Zeuge des entsetzlichen Vorfalles die Kunde davon derselben überbrachte.

Sogleich ward Alles aufgeboten, was irgend dazu dienen konnte, einiges Licht über das an der Person des Königs verübte Verbrechen zu verbreiten. Boten wurden ausgesendet nach allen Richtungen hin. Die trauernden Geschwister des Königs durchwachten bei Madame de Coucovie (Lieblingsschwester des Königs) die grauenvolle Nacht.

Auf die erste Spur des von den Räubern genommenen Weges kam man durch einen Schuh des Königs, welcher an einer niedrig kothigen Stelle des Wallgrabens gefunden wurde, durch welchen die Räuber den Monarchen geschleppt hatten, um die Barrieren zu vermeiden, und so unbemerkt in verschiedenen Haufen aus der Stadt zu kommen. Etwa tausend Schritte weiter ward der mit Blut befleckte und an zwei Stellen durchschossene Pelz, und weiterhin die mit zwei Säbelhieben bezeichnete, blutige Mütze des Monarchen gefunden, und zu den beängsteten Geschwistern getracht. Wie sehr vollendete dieser niederschlagende Umstand die Hoffnungslosigkeit der Familie! — Ströme von Thränen flossen auf die blutigen Zeichen der nun wahr-

scheinlichen Ermordung des Königs. — Endlich trat in der Frühstunde in das Zimmer der Madame de Coucovie, wo die Geschwister des geliebten Stanislaus versammelt waren, der General Cocceji hinein, und rief jener geliebten Schwester zu: „Der König lebt! hier ein Zettel seiner eigenen Hand!“ — Welch ein Uebergang vom tiefsten Schmerze zur höchsten Freude! — Der Zettel war mit Bleistift geschrieben und enthielt die Worte:

„Ein Wunder hat mich gerettet. Nur meine Ge-
„schwister dürfen dies wissen. Ich befinde mich in der
„Mühle nahe bei Lagienka. Man sende mir Arzt und
„Wundarzt, auch eine gehörige Bedeckung von der Leib-
„wache zu, und lasse mich so in einem bequemen Wagen
„hier abholen. Meine Rettung darf nicht zu früh be-
„kannt werden. Stanislaus.“

Und in der That, die Rettung des Königs glich einer Wundererscheinung. Selbst schwer verwundet, halb entseelt, wurde er unter dem Leichname seines treuen Heiducken hervorgezogen, durch den Stadtgraben auf das freie Feld geschleppt, wo zwei der Mordgesellen ihn festgebunden zwischen ihre Pferde nahmen, und so trabten sie mit dem mißhandelten Könige davon, in tiefer Nacht, unter Sturm und Schneegestöber. Bald erlagen unter so großer Anstrengung die letzten Kräfte des so grausam mißhandelten Monarchen! Er stürzte nieder und rief seinen Räubern zu: „Ich kann nicht weiter! Tödtet mich und übergebt meinen Leichnam meinen Feinden!“ Die Räuber hielten an, der kräftigste von ihnen, Namens Koczinski, nahm den König vor sich auf's Pferd und eilte so mit ihm weiter. Der Haufen der Uebrigen folgte. Der König faßte sich und fragte seinen Räuber: „wohin führt ihr mich?“ — „In das Lager der Conföderirten zu unserm Marschalle Pulowski,“ war die Antwort. Der König versetzte: „dem Throne will ich gern entsagen, wenn ich die Liebe meines Volkes nicht besitze; womit habe ich aber die Behandlung verdient, welche ich jetzt erfahre?“ — „Du bist ein Freund und Beschützer der Ketzer,“ erwiederte der Barbar, „Du willst diesen Verdammten mit uns Rechtgläubigen einerlei Rechte einräumen. Unser sind funfzig an der Zahl, wir haben diesen Morgen von dem Bischofe das heilige Abendmahl zur Besiegelung des Eides darauf empfangen, Dich lebendig oder todt den Conföderirten diese Nacht zu überliefern.“ Indem der wüthige Mensch diese Worte aussprach, fuhr eine sehr hell leuchtende sogenannte Sternschnuppe am dunkeln Himmel dahin, und bestrahlte auf einige Augenblicke die finstere Scene. Diesen Umstand benutzte die Geistesgegenwart des Königs. „Da siehe! Sterne fallen, indem Du Deinen Frevel aussprichst, vom Himmel, zum schrecklichen Zeichen des Unwillens der Gottheit, welche Du am Morgen dieses Tages vor dem heiligen Altare lästertest! Hast Du mir nicht früher den Eid der Treue geschworen, ehe ein frevelhafter Priester das Sakrament so entweihete, daß er dadurch zum Meineide Dich verleitete und Dich gottloserweise verpflichtete, Deinen gesalbten König zu verrathen? Gottes Rache wird alle die treffen, welche sich zu diesem Frevel verbanden.“ Mächtig ergreift diese Vorstellung das noch nicht ganz verhärtete Gemüth des verführten Koczinski. „Mein Herr und mein König!“ rief er aus, „was kann ich für Deine Rettung thun?“ Koczinski war etwa funfzig Schritte mit dem Könige vorausgeeilt. Diesem hatte sich bei der leuchtenden Sternschnuppe die Gegend enthüllt. „Gieb Deinem Pferde die Sporen,“ sagte der Monarch, „damit wir einen Vorsprung gewinnen. In der Entfernung von einigen hundert Schritten laß uns absteigen, das Pferd, mit zusammengebundenem Zügel, wird seinen Weg in unveränderter Richtung auf der Straße fortjraben und die Zurückgebliebenen werden ihm folgen. Wir verbergen uns indeß in einer an dieser Straße befindlichen Lehmgrube, bis wir die letzten Fußtritte Deiner Mitverschworenen hören; dann führst Du mich in eine von der Straße abgelegene Mühle. Gott wird uns schützen und Dir die Rettung Deines Königs lohnen.“

Koczinski war zu Allem bereit. In gehöriger Entfernung stieg er mit dem Könige ab, trieb das Pferd vorwärts in der Richtung der Straße fort und barg den König in einer Lehmgrube am Wege, bis dieser Räuberhaufe vorüber war; dann begab sich der halb entkleidete und verwundete König, gestützt auf seines Retters Arm, zu der seitwärts gelegenen Mühle. Man klopfte lange, man bat lange vergebens um ein Obdach für Arme. Endlich erinnerte sich der König, daß die Bewohner der Mühle deutsche Protestanten seien, er flehte sie nun in deutscher Sprache an, sich eines unglücklichen Landsmannes zu erbarmen und ihn nicht auf offener Straße im Sturm und Schneewetter umkommen zu lassen; da öffnete sich endlich die Thür.

Die Müllerin vergoß Thränen bei dem Anblicke des verwundeten und beraubten Mannes, erkannte aber den ganz entstellten König nicht; sie führte ihn in ihr Schlafgemach; den König überfiel ein heftiger Fieberfrost, die Müllerin mit ihrem Manne bereitete ihm ein Lager; die guten Leute brachten wärmende Pelze herbei, und boten dem Verwundeten, so viel ihre Armuth vermochte, Erquickung dar; der König nahm dies Anerbieten für seinen Begleiter an, für sich aber verlangte er nur einen Knaben, der fähig wäre, einen Zettel nach Warschau zu einem seiner treuen Freunde zu bringen. Der Bote erschien, der König schrieb die oben erwähnte Abfertigung des Boten. Die Müllerin entfernte sich, der König legte sich zur Ruhe. Koczinski aber trat zu dem Lager seines Herrn, kniete nieder und sagte: „Schlafe ruhig, mein König und mein Herr, draußen werde ich Dein Leben bewachen, mit derselben Treue, die Dein Heiduck Dir bewies, den ich Unglücklicher und Verblendeter tödten half.“ Der König drückte ihm dankend die Hand. Koczinski stellte sich nun bewaffnet vor das Schlafgemach seines Herrn

In der Frühstunde umzingelte General Cocceji mit des Königs Leibwache die Mühle; die erschrockene Müllerin eilte zu ihrem verwundeten Gaste und forderte ihn zitternd auf, sich vor seinen Verfolgern zu bergen, die schon die Hütte umringten. Der König reichte ihr freundlich die Hand und sagte: „Diese kommen zu meinem Schutze!“ — und sogleich trat der General mit den beiden Aerzten in

das Zimmer. Jetzt erst sahen die Bewohner der Hütte, welchen hohen Gast sie beherbergt hatten; knieend baten sie um Verzeihung, daß sie in der schrecklichen Nacht gezögert hätten, ihren Monarchen einzulassen. Der König tröstete sie, und sagte mit sanfter Stimme: „Ihr wurdet meine Wohlthäter, als ihr mich für Euren Landsmann hieltet, und dafür werde ich dankbar sein; künftig aber öffnet Eure Thür jedem Unglücklichen, der Eure Hilfe anflehet; denn ihr könnt nicht wissen, welchen Seegen echte Menschenliebe Euch zuführen kann."

Von dieser Scene ist ein vortreffliches Oelgemälde vorhanden; aber welches Gemälde, welche Beschreibung vermag den Anblick darzustellen, als der hochgeliebte Monarch den Umarmungen seiner Famlie und der Anhänglichkeit seiner Verehrer wiedergegeben ward! — —

In der höchsten Glorie seines milden humanen Sinnes aber erschien Stanislaus in einem Auftritte, der nachfolgt:

Durch ein überraschendes Verfahren, war es der Königlichen Partei gelungen, sich einiger dieser verbrecherischen Räuber, und mit diesen der Papiere der Conföderirten zu bemächtigen.

Als der König am folgenden Morgen die Glückwünsche aller Senatoren und einiger Magnaten im Angesichte seines ganzen Hofes annahm, wurden ihm die verrätherischen Papiere versiegelt übergeben; der noch von seinen Wunden matte König nahm das versiegelte Packet, erhob sich von seinem Sitze, und sprach: Die Papiere enthalten die Namen derer, die meinen Tod wollen, ich begehre nicht meine Feinde zu kennen; mit diesen Worten warf er das ganze Packet in das Kaminfeuer.

Auf manches Gesicht in dieser Versammlung kehrte, nach der großmüthigen Handlung, die Farbe, und in manche Brust der Athem zurück. Beschämung und Achtung fühlten die Einen, Bewunderung und Liebe die Andern. Die Verdächtigsten indeß stimmten am beharrlichsten für den Tod der drei Hauptanführer; selbst dem reuevollen Retter des Königs sprachen sie das Leben ab; durch Veranstaltung des Monarchen aber wurde Koczinski aus der Verhaftung entführt, und der milde Stanislaus sicherte ihm aus seiner Privatkasse ein sehr ansehnliches Jahrgehalt zu, welches Koczinski in Venedig zu verzehren angewiesen wurde. Königlich belohnte der edle Monarch die Besitzer der Mühle. Besonders zog er die Familie des getödteten treuen Heiducken hervor. — Die Stelle, wo dieser treue Diener war ermordet worden, wurde durch ein marmornes Denkmal bezeichnet, und jährlich, so lange der König regierte, wurde der Erinnerungstag dieser wunderbaren Rettung in allen Kirchen gefeiert. L. in R.

Reise um die Welt.

„ In dem kleinen Dorfe Caprieno di Fiemme, nahe bei Trento, lebte vor einigen Monaten, und lebt vielleicht noch, eine gewisse Maria Lazzari, ledigen Standes, 22 Jahre alt, welche seit dem 2. Mai 1834 weder Speise noch Trank zu sich genommen haben soll. (??) Der sehr geschickte Arzt Dr. de Cloche, der die Krankheit dieser Unglücklichen beobachtet und beschrieben, erzählt, daß der Genuß einiger Arzneimittel, zu dem er sie mit vielen Bitten und Vorstellungen endlich bewegen konnte, ihr beinahe den Tod gebracht hätte. Alle organischen Funktionen sind beinahe erstorben, hingegen das blos animalische Leben im höchsten Grade exaltirt. Die geringste Berührung irgend eines Körpertheils erregt heftigen Schmerz, welchem bei längerer Fortdauer Convulsionen und Ohnmachten folgen. Alle Sinne sind in fortwährender Aufregung und krampfhaft gesteigert. Lebensmittel sind der Kranken so zuwider, daß der bloße Geruch derselben ihr Convulsionen verursacht. Der Puls und das Klopfen des Herzens sind kaum zu erkennen. Das Athmen ist so schwach, daß keine Bewegung der Luft sichtbar, und der vor den Mund gehaltene Spiegel sich nicht trübt. Die Haut ist beständig eiskalt. — Obschon die Lazzari nur sehr wenig Luft durch die Respiration consumirt, so kann die Kranke dennoch, ohne Gefahr, zu ersticken, auch in der strengsten Jahreszeit in keinem verschlossenen Zimmer gehalten werden. Als im Winter des Jahres 1836 der Thermometer in jener Gegend 13 Grad Reaumur unter Null zeigte, blieben in dem Zimmer der Lazzari alle Fenster Tag und Nacht offen. Sie empfindet einige Linderung, wenn frische Luft sie umweht, oder wenn man ihr dieselbe zufächelt. — Die Unglückliche spricht sich kurz und energisch aus, will man sich aber lange mit ihr unterhalten, so fällt sie in Convulsionen. — Diese merkwürdige Kranke hat an der Stirn, den Händen und andern Körpertheilen kleine Geschwüre, aus welchen regelmäßig alle sieben Tage, während 24 Stunden, Blut fließt. (!?) Vor und nach diesem periodischen Blutverluste erleidet dieselbe eine furchtbare Bangigkeit, während desselben die grausamsten Schmerzen, die beinahe immer mit Convulsionen, einer Art von Veitstanz und ähnlichen Uebeln verbunden sind. — Wenn man bedenkt, daß diese Lazzari, die nun seit vier Jahren keinen Bissen Speise und kein Tröpfchen Flüssigkeit, auch keinen Augenblick den Schlaf genossen, ihre Leiden mit christlicher Ergebung und unglaublicher Geduld erträgt, so wird man sich nicht verwundern, daß sie von den Einwohnern jenes Thales beinahe wie eine Heilige betrachtet wird.

„ Die Mäßigkeits-Gesellschaft zu Exeter feierte auch den Krönungstag der Königin Victoria durch ein Festmahl, doch wurde vorher durch gegenseitige Uebereinkunft beschlossen, daß nur Thee mit Zucker und Weißbrod dabei genossen werden sollte.

⁂ Von 300 Pianoforte-Fabrikanten in Paris sind 250 Deutsche. Unter ihnen nimmt, nach dem Urtheile von Kennern, Herr Pape den ersten Platz ein. Bewundernswerth ist die Eleganz und der Reichthum der Erfindung, die er in den äußern Formen seiner Instrumente entfaltet. Man glaubt vor einem glänzenden Möbel, einem Schreibtische, einer Kommode zu stehen, und hat ein Piano vor sich, gleichsam als Sinnbild jenes seltenen Glücks, in dem sich das Wirken geschäftiger Häuslichkeit mit der Pflege der schönen Künste vermählt. Doch auch für den innern Werth seiner Arbeiten bürgt das Urtheil von Sachverständigen, und schon der Laie ist von der Schönheit des Tones überrascht, der seinen Flügeln eigen ist. Das Haus, in welchem sein Magazin sich befindet, ist ein wahres Zauberschloß, bewohnt von einer Welt des Wohllauts. Das ist der Eindruck, den man empfindet, geht man durch die weiten Säle, die mit den prächtigen Instrumenten angefüllt sind.

⁂ In Chile, dieser ehemaligen spanischen und darum erzkatholischen Provinz, hat der Klerus anerkannt, daß Kinder, die vor dem achten Jahre sterben, sündlos seien und ihre Seelen dann sofort in das Reich der Auserwählten gelangen; daher ist auch der Tod der Neugeborenen, statt Betrübniß zu erzeugen, stets eine Veranlassung zu Vergnügungen und Festlichkeiten. Der Leichnam wird in seinen besten Kleidern, die Hände über die Brust gekreuzt, einen Rosenkranz haltend, ohne Schleier, unter einem Thronhimmel an den Ecken der Straßen zur Schau ausgestellt; Blumen bedecken die Estrade, worauf er liegt. Die ganze Zeit der Ausstellung über spielen Frauen die Guitarre und begleiten sie mit der Stimme; sie spielen Arien, welche den Vorübergehenden erlauben, vor dem neuen Heiligen herumzutanzen, dessen Gebete eines Tages ihren Eintritt in den Himmel erleichtern sollen.

⁂ Madame Fry in Paris, bekannt durch ihren unermüdlichen Eifer zur Verbesserung der Gefängnisse und der Lage der Gefangenen in Frankreich, hat neulich in einer Versammlung hochgestellter Männer, die sich in obengenanntem schönen Zwecke mit ihr vereinigt haben, einen interessanten Bericht über drei Besuche vorgetragen, die sie in den Gefängnissen von St. Lazarus (für weibliche Individuen) abgestattet. Sie spricht sich für die Lokalitäten dieser Anstalt, so wie für die aufgeklärten Bestrebungen der Administration sehr günstig aus, bedauert aber, daß die vielen tausend weiblichen Gefangenen daselbst in moralischer Hinsicht ganz verlassen sind. Die meisten, behauptet sie, sind, ohne die geringste Kenntniß von Gutem und Bösem, durch Elend und Noth zu Vergehen verleitet worden. Den Einfluß der Güte und Sanftmuth in Rede und Benehmen schildert sie als höchst wirksam; alle anderen Mittel, auf die Gefangenen zu wirken, hält sie für unzuverläßig. Diese Unglücklichen waren ganz erstaunt, als sie ihnen ihr Mitleid bezeigte. Ein Mal ließ sie von ihrer Begleiterin die Geschichte vom verlorenen Sohne lesen. Die Gefangenen hörten mit Aufmerksamkeit zu, schienen gerührt und baten sie, bald wiederzukommen, und sagten, daß sie dafür recht dankbar sein wollten. Sie räth vorzüglich, den Gefangenen die Ueberzeugung beizubringen, daß sie noch glücklich werden können, wenn sie auf den Pfad der Tugend zurückkehren.

⁂ Die meisten Leute halten die Brennnessel für ein Wuchergewächs und die Gärtner verfolgen sie, als einen gefährlichen Feind. Sie flüchtet sich deßhalb an öde Oerter, an dürre Stellen, in den Schatten der Hecken. Dennoch gibt ihr faseriger Stengel haltbare Faden zu Zeugen, und die Holländer haben in dieser Hinsicht bereits große Vortheile davon gezogen. Die Blätter der Nessel, wenn sie noch jung sind, sollen sehr wohlschmeckend sein, obgleich man sie nur den jungen Gänsen gibt. Die Saamen, unter Pferdefutter gemengt, sollen den Pferden ein lebhaftes Aussehen und glänzendes Haar geben, und von den Wurzeln erhält man, durch Abkochung, mit Zusatz von etwas Alaun, eine schöne gelbe Farbe. Dabei ist die Nessel mit jedem Boden zufrieden, verlangt keine Abwartung, trozt jeder Witterung und pflanzt sich von selbst fort. Man kann sie im Sommer fünf bis sechs Mal abschneiden.

(Korrespondenz aus Posen. Den 17. Juli 1838.)
(Fortsetzung.)

Als nun aber der Abend herankommt und die Gardine sich aufrollt, da sehen unsere Schauspieler in eine weite Wüste hinein, worin einzelne Menschen, gleich Oasen in der Sahara, auftauchen. Die Stirn des Zukunft-kundigen Impressario furcht sich, und er sinnt, von wannen neue Magnete zu holen seien. Plötzlich wird's lichthell vor seinem innern Auge und er zieht hinaus gen Kalisch, von wo er binnen wenigen Tagen mit einer 20 Häupter starken polnischen Schauspieler-Gesellschaft zurückkehrt. Die Rechnung war nicht ohne den Wirth gemacht; die Wolle hat hübsch gegolten; die Johannisversur ist da; der gesammte Adel des Großherzogthums (nach Angabe des Fremdenbüreaus 1773 Mann) ist hier in Posen versammelt. Das Haus ist jeden Abend gedrückt voll, wenn gleich der Preis der beiden ersten Ränge auf einen Thaler in Courant gesteigert ist; es gehen jedes Mal 400 Thaler ein, wovon die Herrn Polski's die eine Hälfte und Herr Vogt die andere Hälfte bekommen. Doch wird die Herrlichkeit wohl nicht lange mehr vorhalten, denn die Versur neigt sich zu Ende, und die Gesellschaft ist — unter aller Kritik. Außer dem Director, Hrn. v. Raszewski, der wirklich brav ist, sind nur noch ein Paar erträgliche Mitglieder da; das gesammte weibliche Personal ist unter Null. Und welche Stücke! An diesen Leuten ist das 18. und 19. Jahrhundert, so weit wir nämlich letzteres hinter uns haben, spurlos vorübergegangen; sie kommen aus einem längern Schlaf, wie weiland Epimenides! Meistens sind's Operetten aus dem 17. Säculum, die aufgeführt werden, aber nicht nach Noten. Der Musikdirektor steht ohne Partitur vor seinem Pulte und hinter ihm dudeln 2 Geigen, 1 Brumbaß und 1 Flöte: Harmonie der Sphären! Und nun erst der Gesang! Auch nicht eine, nur halbwege mittelmäßige Stimme, und dabei keine Idee von Stimmenführung. Da stehen oft acht bis zehn Personen auf der Scene, die sämmtlich aus einem Tone singen, wozu die erste Violine die Melodie geigt. Gute Götter, welche Musik! Das ganze Publikum schimpft, doch die Herren auf den Brettern denken mit Montaigne: la vertu se contente de soi, sans discipline, sans parole, sans effets! Doch genug und übergenug vom Theater!

(Schluß folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 88.

am 24. Juli 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Ueber den Verfall unserer Bühne.

(Schluß.)

Dann muß die Gesellschaft nur klein sein. Das große Personal war stets eine Hauptursache, weßhalb die Schauspiel-Unternehmer zu Grunde gingen, sie beluden sich mit einer Menge von unnützen Subjecten, die selten auftraten, welche das Publikum nicht sehen mochte, und die dennoch ihre Gage verlangten, es war, als ob sie ihren Stolz darin suchten, eine recht zahlreiche Armee commandiren zu können. Wenige, aber gewählte Schauspieler, welche möglichst in der Oper und im recitirenden Schauspiele mitwirken können, muß er suchen, und wenn diese wirklich reichlicher bezahlt werden, so ist hiebei dennoch Ersparung. Bei der Oper ist der Chor der fressende Krebs; es scheint aber, als ob man hier am Ort ein Chor-Personal bilden könnte, welches den Winter über aushilft. Es wäre hiezu nöthig, daß ein tüchtiger Chorführer, sechs Wochen vor dem Anfange der Winter-Saison, hergesandt würde, um es einzuüben; männliche und weibliche singbare Kehlen, die sich gern auf eine achtbare Art den Winter hindurch einen Gewinn verschaffen möchten, würden sich schon finden, ein Männer-Chor aus jungen, talentvollen Hautboisten haben wir im vorigen Winter schon gehabt; die kleineren Orte müßten sich im Sommer mit Vaudevilles und kleineren Singspielen behelfen. Von Schauspielen müßten wir diejenigen, welche ein übergroßes Personal erfordern, schon entbehren, auch steht selten der Werth des Stoffs mit der Zahl der Mitwirkenden in einem richtigen Verhältnisse.

Ebenso muß die Zahl der nicht mitspielenden Neben-Personen: Secretär, Kassirer, Thürsteher, Regisseur, Inspicienten, Garderobier ꝛc. theils ganz abgeschafft, theils möglichst vermindert werden. Der Unternehmer, oder seine Gattin, erheben selbst die Einnahmen, beaufsichtigen das Theater und die Garderobe, allenfalls mit Hilfe zuverläßiger, für den Abend nicht beschäftigter Mitglieder.

Ferner muß der Unternehmer bei der Wahl der Mitglieder auf deren moralischen Ruf sehen. Alles Interesse hört auf, wenn das Publikum den Schauspieler trunken auf der Bühne sieht, wenn der Sänger sich durch Ausschweifungen außer Stand setzt, seine Pflicht zu erfüllen, wenn die Schauspielerin nicht zurückhaltend gegen das andere Geschlecht ist, und einzelne Sittenlose schaden dem Rufe des Ganzen, sie stören die Neigung des Publikums auch für die Uebrigen; wer Moral auf den Brettern ausspricht, muß auch selbst moralisch sein, wenn seine Worte Eingang finden sollen. Der Stand des Schauspielers ist jetzt so geachtet, daß man gern mit ihm verkehrt, aber indem sich das Publikum ihm nähert, gewinnt auch das Interesse für ihn, und hierdurch für das Schauspiel selbst. So oft die Kunst zerfiel, geschah es durch die Künstler. In Danzig, wo das Publikum so oft durch unmoralische Schauspieler getäuscht worden ist, wird es doppelt nothwendig, daß ein Verein von gesitteten Leuten die Achtung für den Stand anrege und erhalte. Daß ferner für einen jugendlichen Liebhaber von einnehmbarem Aeußern gesorgt, und bei dem weiblichen Personal auf ein hübsches Gesicht und Figur gesehen werden muß, ist eine nicht bloß für Danzig geltende Regel.

Der Danziger liebt die Oper und zieht das Neue dem Aeltern und Schönen vor, er liest in den Journalen von diesem und jenem Stücke, das in Deutschland Furore gemacht hat, und sein Wunsch, es selbst zu sehen, ist natürlich, daher muß der Unternehmer kein Geld sparen, um die neuen Stücke, namentlich die, welche in Berlin Aufsehen erregen, sobald als möglich in Scene zu setzen, die Kosten der Anschaffung dieser Sachen werden ihm reichlich ersetzt werden.

Wenn er nun endlich ein sparsamer Haushalter ist, der nichts unnütz vergeudet, der häuslich, still und ordentlich lebt und sich hierdurch die Achtung des Publikums erwirbt, so glaubt man mit Sicherheit ihm versprechen zu können, daß er seine Rechnung in Danzig finden werde; allmälig wird sich dann auch die Theater-Lust wieder finden, und die Bühne ihren alten Glanz wieder erlangen können. Die Möglichkeit der Erhaltung, in so organisirter Gesellschaft, kann allenfalls auch nach den Erfahrungen der letzten so ungünstigen Jahre in Zahlen dargestellt werden. —

Möchten künftige Unternehmer die so gut gemeinten Andeutungen nicht unbenutzt lassen.

Kr.

Klagen der Zeit.

Die Klagen der Zeit über die üble Lage der Gewerbtreibenden sind in Deutschland begründet. Sie beruhen zunächst in den Preisen der Güter, welche, mit Ausnahme des Getreides und in manchen Gegenden des Holzes, als wohlfeile Preise, in der technischen Bedeutung des Wortes, angesehen werden müssen. Die Ursache dieser wohlfeilen Preise liegt in der großen Concurrenz, und zwar weniger in der Concurrenz der Personen, als in der Concurrenz der großen Capitale, oder mit anderen Worten, in der Ausbreitung des Fabrik- und Maschinenwesens.

Das Fabrik- und Maschinenwesen wirkt in vielerlei Beziehung nachtheilig auf den Wohlstand der Gewerbtreibenden ein, indem es 1) den Stand der kleineren selbstständigen Unternehmer durch das Uebergewicht der dazu erforderlichen größeren Capitalien unterdrückt; 2) die Handarbeiter, mit denen es in Concurrenz tritt, theilweise ganz aus ihrem zeitherigen Gewerbe verdrängt, theilweise den Lohn derselben schmälert; 3) durch die Möglichkeit, die Productionen auf den ersten Wink unendlich zu vermehren, häufig Gelegenheit zur Ueberfüllung des Marktes und zu darauf folgenden Stockungen des Verkehrs Anlaß gibt.

Das Fabrik- und Maschinenwesen wirkt zwar auf der einen Seite mächtig auf das Anwachsen der Reichthümer, wie auf die Vermehrung des Verkehrs, aber es geschieht dies nur auf Kosten der arbeitenden Classen und der kleineren Capitalisten. Es bringt daher andererseits, neben großem Reichthume und unter dem immer wachsenden Verkehre, eine große Masse von Armuth und Dürftigkeit hervor, weil jener große Reichthum zunächst aus einer, in Folge des Fabrik- und Maschinenwesens, immer ungleicher werdenden Vertheilung der Güter entstehet. Es giebt aber kein Mittel, diese Nachtheile zu vermeiden, weil noch größere Nachtheile daraus erstehen würden, wenn ein Land sich von demselben ganz ausschließen wollte. Diese Nachtheile betreffen zunächst den Wohlstand der Nation und die oeconomische Lage der arbeitenden Classen. Die Anklagen, welche gegen das Maschinen- und Fabrikwesen in Bezug auf den physischen Zustand der Arbeiter erhoben werden, sind wahr, so weit sie sich auf das Aussehen und die Kraft der Arbeiter beziehen. In Bezug auf den Gesundheitszustand und die Lebensdauer der Arbeiter sind sie nicht begründet. Sie treffen, auch in so weit sie gegründet sind, nicht das Fabrik- und Maschinenwesen ausschließlich, sondern eine Menge von Handarbeitern, die in verschlossenen Räumen arbeiten, ganz in gleichem Maaße. Politische Nachtheile desselben scheinen für Deutschland nicht zu fürchten zu sein.

Die sittlichen Nachtheile, oder vielmehr die Vermehrung der Verbrechen, sind, theilweise wenigstens, eine indirecte Folge des Fabrik- und Maschinenwesens, sofern sie zur Vermehrung der Armuth beitragen und somit die Classe derer, welche die meisten Verbrechen begehen, vermehren. Die Verarmung würde sich aber noch weiter ausbreiten, die Zahl der Verbrechen würde sich noch mehr vermehren, wenn ein Land das Fabrik- und Maschinenwesen ausschließen wollte. Es kann daher von einer Ausschließung oder Beschränkung desselben nicht die Rede sein, sondern man muß nur darauf sehen, den zu besorgenden Nachtheilen, so weit es thunlich ist, vorzubeugen, indem man 1) den Schulunterricht überall auf eine möglich hohe Stufe bringt; 2) die Verwendung von Kindern bis zu einem gewissen Alter, am besten bis sie aus der Schule entlassen werden, ganz verbietet; 3) die Arbeitszeit auf 12 Stunden für den Tag feststellt; 4) den Fabrikherren die Bezahlung des Arbeitslohnes in baarem Gelde, und zwar in der gangbarsten Münzsorte, für uns daher in preussischem Gelde, zur Pflicht macht, und jede Verwendung anderer, als der bestimmten Münzsorten, verbietet; 5) den Fabrikherren eben so verbietet, Kramläden, Schenken, Bäckereien und Fleischerscharren zugleich zu halten; 6) für den Uebertretungsfall hohe Geld- und Gefängnißstrafe, ja im Wiederholungsfalle Entziehung des Rechts, eine Fabrik zu betreiben, so wie 7) die Untersuchung von Amtswegen eintreten läßt; 8) die Fabriken, in Bezug auf den Gesundheitszustand der Arbeiter, unter die Aufsicht der Medicinal-Polizei stellt, und 9) die Geschlechter möglichst von einander absondert. Dagegen müssen: 10) die Fabrikarbeiter über ihr wahres Verhältniß zu den Fabrikherren belehrt, und es muß ihnen namentlich auseinander gesetzt werden, daß jede Störung der Ruhe, jede Zertrümmerung der Maschinen, jede Einstellung der Arbeit, zu der sie so oft ihre Zuflucht nehmen, zuletzt nur ihnen selbst nachtheilig wird. Sie müssen 11) durch Errichtung zweckmäßiger Gewerbschulen Gelegenheit haben, sich in gewerblicher Hinsicht auszubilden; 12) durch Errichtung von Sparcassen Gelegenheit erhalten, ihre kleinsten Ersparnisse nutzbar anzulegen, und 13) durch die möglichste Theilbarkeit des Grundbesitzes zum Erkaufe von Grund und Boden angereizt werden.

Dann ist so ziemlich Alles gethan, was sich thun läßt, und wir können der Zukunft um so ruhiger entgegen sehen, als 1) in Deutschland das Aufblühen des Fabrik- und Maschinenwesens, wegen mangelnden Capitales, nicht so schnell von statten gehen wird, und 2) nicht so weit um sich greifen wird, wie in England, und daher wohl zu erwarten ist, daß die Nachtheile nicht so fühlbar, wie in England, Belgien und Frankreich hervortreten werden; weßhalb auch die endliche Ausgleichung derselben eher erfolgen und mit minderen Schwierigkeiten, als in England verknüpft sein, und die Uebergangs-Periode, der wir entgegen gehen, eher vorübergehen wird, als in England.

Das Hauptergebniß der ganzen Untersuchung ist: daß National-Reichthum und Verkehr nicht gleichbedeutend sind mit National-Wohlstand und Nationalglück; daß jene sich mehren können, während diese sinken; daß es daher überall gut ist, nichts zu übereilen und die Verbreitung des Fabrik- und Maschinenwesens, mit Einschluß der Eisenbahnen, ihren Gang fortgehen zu lassen, ohne denselben besonders zu beschleunigen, oder zu begünstigen, und daß die zu

große Begünstigung des Fabrik- und Maschinenwesens eine Bevölkerung hervorruft, die es bei der ersten Stockung nicht zu ernähren vermag, die demnach verarmt, dem Staate zur Last fällt und jene Vermehrung der Verbrechen herbeiführt, welche die Statistik nachweiset.

Gothaer Lebens-Versicherungs-Gesellschaft für Deutschland.

Als sehr nützliche öffentliche Institute sind wohl vorzugsweise diejenigen anzuerkennen, welche den Zweck haben, den Familien-Vätern und anderen in nahem Verhältnisse zu einander stehenden Personen es zu erleichtern, selbst nach ihrem Tode ihren Lieben einen Beweis treuer Anhänglichkeit an den Tag legen zu können und ihnen eine mehr oder minder beträchtliche Summe baaren Geldes zu hinterlassen. Es sind die Lebens-Versicherungs-Banken, die in Deutschland nun auch durch die ausgebreitetste Theilnahme begünstigt werden; denn da sie auch gegenseitig gegründet sind, und jeder Versicherer zugleich Geschäfts-Theilnehmer wird, so hat der Umfang des Geschäfts und die Umsicht der Direktion einen wesentlich günstigen Einfluß auf die Gestaltung des Betriebs. Dieses wird näher erläutert, wenn wir unsern Lesern in runden Zahlen einen Auszug aus dem Rechenschafts-Berichte der Gothaer Lebens-Versicherungs-Bank, vom 8. Juni 1838 datirt, abstatten.

Die Gesamtsumme der Versicherung war	11,800,000 Rthl.
Werden im Jahre 1337 vermehrt mit .	1,800,000 „
betrugen	13,600,000 Rthl.
Erloschen durch Todesfälle ꝛc.	500,000 „
blieben	13,100,000 Rthl.
Die Zahl der Versicherten belief sich auf	8,200 Personen.
Durch Todesfälle ꝛc. ab	290 „
Ende 1837 blieben versichert . . .	7,910 Personen.

Im Jahre 1837 liefen 1600 Versicherungen ein, wovon 230 abgewiesen werden mußten.

Die Gesammt-Einnahme der Bank betrug 540,000 Rthlr.; hievon sind 54,000 Rthlr. Zinsen von belegten Capitalen begriffen. Was die Ausgabe betrifft, so war dieselbe verhältnißmäßig größer, als im Jahre 1836, weil 26 Personen an der Grippe und 7 Personen an der Cholera, mit 62,000 Rthlrn. versichert, starben.

Durch Todesfälle wurden der Bank 127 Personen, mit 226,000 Rthlrn. versichert, geraubt. Freiwillig haben 4 Personen ihr Leben geendet, und konnten die Erben keinen Anspruch auf die Versicherungs-Summe machen.

Die Dividenden im Jahre 1837 zur Vertheilung an die Versicherten bestimmt, betrug, aus dem Jahre 1832 herstammend, 22 pCt., oder 53,000 Rthlr. In diesem Jahre wird die Bank 31 pCt. von den Prämien des Jahres 1833 mit 91,000 Rthlrn. vertheilen können.

Die Verwaltungskosten pro 1837 haben, einschließlich von 15,000 Rthlrn. Honorare und Bureau-Kosten, 19,500 Rthlr. betragen.

Der Bankfond der Anstalt betrug am Ende des vergangenen Jahres 1,650,000 Rthlr.

Der Reserve-Fond zur Bestreitung außerordentlicher Sterbefälle 1,100,000 Rthlr.

Der Ueberschuß der Gewinne des vergangenen Jahres belief sich auf 80,500 Rthlr.

Der Bankfond bestand aus baaren 14,500 Rthlrn. und auf Hypotheken angelegten Geldern, im Betrage von 1,550,000 Rthlrn., und anderen gleich zahlbaren Ausleihungen.

Kajütenfracht.

— Das Badeleben in Zoppot ist bereits recht im Schwunge. An 140 Familien wohnen in dem freundlichen Fischerdorfe, sich in ländlicher Einfachheit wohlgefallend und sich erholend von dem Rauschen des Flitterstaates des Stadtlebens und dessen unruhigem Wirren und Treiben, theils auch Genesung und Stärkung suchend in den Wellen des Meeres, friedlich neben einander. Ja wohl, nur neben einander, denn es ist eine gar zu schroffe Absonderung der Gäste, kein inniges Zusammenleben, wie es überall sein sollte und wenigstens an vielen Badeorten Ton ist, sichtlich. Ein Jeder geht still und friedlich seine Straße und denket nicht an des Andern Freud' und Schmerz. In der freien Natur, wo es heißt: hier wollen wir uns erholen, sollte doch aller Zwang der Etikette, alles Ketten- und Schlösser-Wesen des Kastengeistes gesprengt und nur der geselligen Lust gehuldigt werden. Auch scheint es in diesem Jahre in Zoppot noch an einem Manne zu fehlen, der als Vergnügungs-Vorsteher auftritt, der anregt, zusammenreiht und seine größte Lust darin findet, die Vergnügungen Anderer zu fördern. — Die beiden letzten Sonnabends-Concerte und Bälle im Kur-Saal des Herrn Weckerle, namentlich der vorletzte, waren stark besucht, und auch an der dem Balle vorangehenden gemeinschaftlichen Abendtafel nahmen sehr Viele Theil. Auf dem letzten Balle war es jedoch auffallend, so wenig Besuchende aus Danzig zu bemerken, da die Anwesenden, zum größten Theile, aus den Badegästen bestanden; auch erblickte man — eine wahre bemerkenswerthe Seltenheit! — keinen einzigen Offizier unter den Tänzern. Als Fremde von Ruf befanden sich bis jetzt in Zoppot der berühmte Reisende, Literaturfreund und Kunstkenner, Graf Ed. v. Raczinski, aus Posen, der bereits abgereist ist, und der Lieder-Komponist Curschmann, aus Berlin.

— In der Nacht vom letzten Sonnabende zum Sonntage hat ein erst am 19. d. von den Baugefangenen Entlassener, der neun Jahre unter diesen seine Strafe erlitt, an dem Hause der Frau Räthin H. auf Neugarten einen Einbruch versucht. Er beklebte eine Scheibe eines zum Zimmer des Gärtners gehörenden Fensters mit einem Pflaster, damit das Klirren beim Einbruche nicht gehört würde. Aber der Gärtner bemerkte es dennoch und schrie um Hilfe, welcher Ruf den grade in der Nähe befindlichen

Rottmeister Ludwig und einen Nachtwächter herbeibrachte, die den Schuldigen noch bei Zeiten arretirten.

— Die Stuhlsetzerin in der Nonnenkirche fand am 23. Morgens, als sie in die Kirche trat, einen alten Mann, der eben im Begriffe stand, zwei Leuchter mitzunehmen. Die Frau faßte den Kirchenräuber sofort bei der Halsbinde und führte ihn so mit Kraft durch die Straßen, bis sie ihn den Händen der Polizei übergab.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Das den Geschwistern Nitsch gehörige Grundstück zu Schnackenburg in der Danziger Nehrung, № 1. des Hypothekenbuchs, mit 1 Hufe 25 Morgen 68 □R. 94 □F. culm. emphyt. Landes, soll durch freiwillige Lizitation auf den 2. August d. J. Vormittags 11 Uhr daselbst an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Das Land ist in gehöriger Cultur und zum Theil besäet; größtentheils aber zum Heuschlage und zur Weide benutzt. Die Gebäude sind 1825 neu erbaut und in sehr gutem Zustande. Außer 1100 Rthl., welche stehen bleiben können, muß der Ueberrest der Kaufsumme in 3 Wochen bezahlt werden, und hat jeder Bietungslustige eine Caution von 500 Rthl. zur Stelle zu erlegen. Der jährliche Canon beträgt 10 Rthl. 24 Sgr. 6 Pf., und sind die Gebäude für 1440 Rthl. gegen Feuersgefahr versichert. Die weitere Auskunft ertheilen die Eigenthümer in dem Grundstücke selbst.

Langgasse № 404. ist die erste und ein Theil der zweiten Etage, bestehend aus 4 bis 5 schönen Zimmern, nebst 2 Gesindestuben, Küche, Boden, Holzgelaß und sonstigen Bequemlichkeiten zu Michaelis rechter Ziehezeit, an eine anständige Familie zu vermiethen. Näheres ebendaselbst.

Von der Königl. Hochverordneten Regierung hierselbst als Hauszimmermeister bestätigt, empfiehlt sich dem Wohlwollen Es. geehrten Publikums R. Müller jun., Pfefferstadt № 114.

Stahlschreibfedern

Schuberth & Niemeyer's STAHLFEDERN

neuerfundener Masse in zwanzig verschiedenen Sorten.

Das Dutzend: auf Karten mit Halter von 2 bis 18 Gr.

als: Scool pen 2 Gr.; Copying pen für 2½ Gr.; Calligraphie pen für 4 und 5 Gr.; Ladies pen für 5 und 8 Gr.; Lord's pen für 8 Gr.; Correspondenzfeder für 12 Gr.; Kaiserfeder für 16 Gr.; Zeichnenfeder für 16 Gr.; Napoleon's pen, Riesenfeder, die Karte für 18 Gr.

Das seltene Furore, welches unser Fabrikat überall macht, hat eine Menge Nachahmungen erzeugt. Damit jedoch das Publicum vor Täuschungen gesichert sey, bemerken wir, dass das oft und dazu zu noch niedrigeren Preisen feilgebotene Fabrikat mit dem unserigen nicht zu verwechseln ist, — und erklären wir: dass nur diejenigen ächte sind, die unser Wappen führen.

Hamburg. Schuberth & Niemeyer.

In Danzig erhält man unser Fabrikat allein ächt in der Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 21. Juli angekommen.

J. H. Beckering. Jantina. Wildervangk. Kuff. 43 L. Rostock. Ball. Or. — E. N. Rasmußen. Kristine Marie. Svendborg. Schooner. 96 L. Kiel. Ball. F. Böhm & Co. — J. J. Ramm. Undine. Barth. Brigg. 148 L. Jersey. Ball. Or. — Th. Bruce. Betseys. London. Brigg. 89 L. London. Ball. Or. — J. D. Gabrahn. Prosperite. Danzig. Bark. 179 L. Liverpool. Salz. Rheederei.

Gesegelt.

S. J. Aubert. gd. Conte. Caen. Holz. — R. Wake. Landesferne. Berwick. Getreide. — C. J. Kiettner. Copernicus. Bordeaux. Holz. — T. Menter. Ruby. London. Getreide.

Den 22. Juli angekommen.

L. C. Cartillus. Perle. Colberg. Brigg. 188 L. Sheerneß. Ball. Or. — C. Völker. Fried. Wilh. Barth. Brigg. 148 L. Cows. Ball. Or. — J. Zielesch. Präsident Rother. Swinemünde. Bark. 235 L. Swinemünde. Ball. G. A. Gottel. — R. Hansen. Haabet. Svendborg. Sloop. 94 L. Antwerpen. Ball. F. Böhm & Co. — H. Bjerke. Freden. Moß. Sloop. 41 L. Bandholm. Bodenleer. Or.

Gesegelt.

J. F. Domansky. Henriette. Jersey. Getreide.

Den 23. Juli angekommen.

H. Graß. Nautilus. Stettin. Brigg. 152 L. Hamburg. Ball. Or. — Th. Hogg. Wakefield. Blyth. Brigg. 123 Tons. London. Ball. Th. Behrendt & Co.

Gesegelt.

C. A. Völtz. Eugenia. Sheerneß. Holz.

Wind W.N.W.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.